

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 22 (1968)

Heft: 3: Prognosen = Prévisions = Forecasts

Artikel: Notwendigkeit und Problematik einer "Look-out Institution" für Umweltgestaltung = Nécessité et problèmes d'une "look-out Institution" pour une planification régionale = Necessity of and problems confronting a "look-out Institution" for regional planning

Autor: Jungk, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notwendigkeit und Problematik einer »Look-out Institution« für Umweltgestaltung

Nécessité et problèmes d'une «look-out Institution» pour une planification régionale
Necessity of and problems confronting a "look-out Institution" for regional planning

Die folgende Studie will versuchen Anregungen für »Look-out institutions« aufzuzeichnen, die besonders auf die Bedürfnisse von Umweltgestaltern (Architekten, Städteplanern, Raumplanern usw.) eingehen sollten. Eine zusätzliche Institutionalisierung der bisher vor allem in Seminaren, auf Kongressen und in den Fachzeitschriften geführten Debatten über Fragen der mittel- und langfristigen Zukunftsplanung erscheint im jetzigen Zeitpunkt notwendig geworden zu sein. Denn nur wenn das Gespräch durch Dokumentation, Information, Forschung und Entwurf vertieft wird, besteht Hoffnung, daß wir von der Spekulation über das Kommende zu seiner Gestaltung gelangen.

Die Zahl der »Look-out institutions« wächst

Die Gründung von Look-out institutions, die vor allem zivilen Gemeinschaftsaufgaben gewidmet sein sollen, ist auch deshalb besonders wichtig, weil die Initiative auf diesem Gebiet bisher fast völlig den Stäben der Streitmächte und der großen industriellen Konzerne überlassen wurde. Nach Angaben von Erich Jantsch¹ gibt die amerikanische Industrie jährlich bereits zwischen fünfzig und hundertzehn Millionen Dollar für technologische Vorausschau aus. Ungleich größer noch sind die Budgets der vom USA-Verteidigungsministerium seit Kriegsende ins Leben gerufenen sogenannten »Think Factories« die schon mit Personalbeständen von 1200 bis 3000 Beschäftigten arbeiten. Da es unvermeidlich ist, daß sich in die Analysen, Prognosen, Modelle und Vorschläge dieser Forschungsinstitute interessengebundene Tendenzen einschleichen, entwickeln wir uns zur Zeit auf eine überwiegend von Rüstungs- und Konsumgüterproduktion geprägte Zukunft hin. Es fehlt vorläufig noch an humanorientierten Gegengewichten, die ihre Zukunftsdiagnosen und mögliche therapeutische Vorschläge auf andere Voraussetzungen als die der »Notwendigkeit« von permanenter Rüstung und florierender Marktwirtschaft gründen würden. Werden solche zivilen Zentren der Vorausschau nicht bald geschaffen, so muß die Zukunft eines großen Teiles der Welt, wenn nicht des ganzen Planeten, zur Domäne einer zwar zielbewußten, aber in ihrer Sicht einseitigen Machtelite werden.

Der Verfasser hat kürzlich in einem vom Europarat (Straßburg) angeforderten Memorandum² versucht, das Modell einer europäischen »Zukunftswarte« zu entwickeln. Darin wurden folgende Aufgaben einer solchen Einrichtung vorgeschlagen:

1. die Pflege der **Gesamtsicht** (gegenüber den vielen zu engen Spezialperspektiven),
2. die Schaffung eines gesellschaftlichen **Warnsystems**,
3. die Ermutigung von Werkstätten für **Zukunftsentwürfe**,
4. die Information und Erziehung der Öffentlichkeit und durch die **Öffentlichkeit**,
5. die Pflege und Unterstützung einer vergleichenden und vertieften **Zukunftsfor-**
schung,
6. die Bildung eines »Gremiums der Weisen«, das sich mit **höheren gesellschaftlichen Zielen** (jenseits der Bedarfsdeckung) zu beschäftigen hätte.

Eine solche europäische »Zukunftswarte« wäre in einem späteren Zeitpunkt der Geschichte allerdings nur als ein wichtiger Knotenpunkt in einem Netz kommunaler, regionaler, nationaler, kontinentaler und planetarer »Look-out institutions« zu verstehen, das zudem noch durch ein weiteres Netz von vorwiegend interessen- und berufsorientierten »Zukunftswarten« ergänzt werden dürfte. Die immer deutlichere Herausforderung solcher auf das Kommende gerichteter Informations- und Entscheidungs-Systeme erscheint in einem Zeitalter der Voraussicht und des Vorausgriffs unvermeidlich. Sie wird nur einen heute bereits in einzelnen Bereichen bereits begonnenen Prozeß des kollektiven Selbstverstehens beschleunigen und verallgemeinern. Da der Mensch ganz spezi-

fisch die Begabung zur Prognose und Planung besitzt, würde der Vollzug dieses Schrittes eine seiner vorläufig noch unterentwickelten Anlagen vervollkommen und ihn befähigen, geistig die Kontrolle über seine neuesten raum- und zeitgreifenden Techniken wiederzugewinnen.

Im Mittelpunkt: das Informationszentrum

Gründen wir heute eine »Zukunftswarte für Umweltgestaltung«, so können wir allerdings mit den hier skizzierten Netzen, bestehend aus anderen »Zukunftswarten«, erst zum Teil rechnen. Die Hilfe, die einer vor allem von Architekten, Städte- und Regionalplanern zu benutzenden »Look-out institution« von seiten anderer ähnlicher Einrichtungen gegeben werden kann, darf aber selbst im heutigen Zeitpunkt nicht unterschätzt werden. Beginnen müßte man allerdings bei der Aufarbeitung des eigenen Schrifttums! Mit Recht schreibt Charles Shain in »Urban Research News« vom 10. Juli 1967:

»Eines der Hauptprobleme, mit denen wir uns auf dem Gebiet der Städteforschung auseinanderzusetzen haben, betrifft das Fehlen systematischer und substantieller Übersichten über die bereits bestehende Literatur – wie und wo sie immer hervorgebracht worden sein mag.«

Es wäre schon ein großer Fortschritt auf dem Wege zu einem zukunftsgerichteten Erfassen des Wißbaren, wenn Architekten und Planer über ähnliche bibliographische Instrumente verfügten wie sie die Physiker, Chemiker, Mediziner und Biologen bereits seit langem besitzen. Nach Stichworten gegliederte, periodisch erscheinende Indexe oder systematisch gegliederte internationale Sammlungen von kurzen Inhaltsangaben (»abstracts«) des eigenen Schrifttums wären ein seit langem notwendiger Anfang. In den USA gibt es bereits in dem von Mrs. Vivian Sessions geleiteten »Project Urban-doc« Ansätze, die in Europa sorgfältig studiert werden sollten. Auch in der Sowjetunion arbeitet das zentrale staatliche Dokumentationszentrum VINITI jetzt an einem speziell den Fragen der Architektur und des Städtebaus gewidmeten »Thesaurus«.

Ein den Fragen der Umweltgestaltung gewidmetes Informationszentrum dürfte sich allerdings nicht auf die Literatur des eigenen Fachgebietes beschränken. Sie sollte von Anfang an Kontakt zu allen bereits bestehenden »Datenbanken« und Dokumentationszentren aufnehmen, die für die interdisziplinär bedingten Aufgaben des Bauens und Planens von besonderer Wichtigkeit sein könnten. Derartige Institutionen gibt es u. a. bereits auf den Gebieten der Meteorologie, der Medizin, der Demographie, der Energiewirtschaft und Ernährungswissenschaft. Soziologische Informationsstellen wie z. B. das »Clearing House for Sociological Literature« an der Universität von Wisconsin sind im Entstehen. Wenn es aber bis jetzt noch keine ihren Aufgaben gewachsenen Spezialzentren für psychiatrische und anthropologische Literaturnachweise gibt, so liegt es vielleicht zum Teil daran, daß Interessenten von außerhalb des engeren Kreises der Fachleute kommand sich bisher noch nicht eingestellt haben. Würden nun aber die Architekten und Urbanisten, die ja immer häufiger mit sozial-psychiatrischen Fragen und Problemen des menschlichen Verhaltens zu tun haben, den Wunsch nach solchen humanwissenschaftlichen Informationszentren äußern, dann könnten sie allein durch ihre Anforderung zum Entstehen von Fachzentren in den für ihre Arbeiten wichtigen Problemen beitragen.

Das hier entworfene Konzept zielt zugleich auf Dezentralisation und Zusammenfassung hin. Es wäre wenig sinnvoll – ja bei der wachsenden Fülle der Informationen – auf längere Sicht hin sogar ganz unmöglich, wenn die Informationszentrale einer »Look-out institution für Umweltgestaltung« versuchen wollte, umfassende Dokumentation auf allen relevanten Gebieten selbst herbeizuschaffen, ja auch nur in den eigenen Archiven oder

Datengeräten zu horten. Hier muß sich ein Teamwork der Spezialzentren untereinander entwickeln.

Allerdings werden die einzelnen Mitglieder dieses »Teams« der Dokumentationsstellen nicht nur passive Informationsempfänger und -benutzer sein dürfen, sondern, wie schon kurz erwähnt, durch Bekanntgabe ihrer eigenen Bedürfnisse die Datenschöpfung ihrer Partner immer wieder anregen und beeinflussen müssen. So werden die Architekten zweifellos einen besonders wachen und aufmerksamen Informationsdienst aus dem Gebiete der Materialforschung verlangen, werden die Städteplaner sich sowohl über die neuesten Transportmöglichkeiten wie über ätiologische Forschungen orientieren wollen, die sich mit dem Verhalten von Lebewesen unter starken Ballungsbedingungen beschäftigen. Die Erbauer künftiger Fabriken müßten stets auf dem laufenden über die neuesten arbeitswissenschaftlichen Untersuchungen sein, die Regionalplaner hätten die Pflicht, die laufenden ökologischen Untersuchungen zum Kenntnis zu nehmen und den Umweltforschern vor jedem neuen Vorhaben, das ein bereits gefährdetes Naturgleichgewicht noch weiter gefährden könnte, die Frage zu stellen: »Dürfen wir das?«

Die schwierige Aufgabe der Folgenberechnung

Mitscherlich hat mit Recht auf die Bedeutung der zahlreichen Seiten- und Nebenwirkungen unseres Handelns hingewiesen als er sagte³: »Wer die Zukunft prognostizieren will, sollte sich gesagt sein lassen, daß wir dabei durch unser Wissenssystem verführt werden zu ignorieren, was wir gerade nicht ignorieren dürfen, die Verschränkung und Verfilzung von Effekten und Nebeneffekten.« Hier ist die schwierigste und vielleicht bedeutsamste Aufgabe einer »Look-out institution für Umweltgestaltung« angedeutet; das geduldige Aufspüren von sekundären, tertiären und womöglich noch weiteren Konsequenzen unserer Eingriffe, das teils logische teils visionäre Entwickeln jener möglichen, wünschbaren oder nichtwünschbaren Haupt- und Seitenfolgen des Handelns. Und zwar mit einer Schnelligkeit, die den meist drängenden Entscheidungen entspricht. Wer hier einem theoretischen Perfektionismus huldigt, wird vor der Überfülle anfallender Informationen bald die Waffen strecken und die Unmöglichkeit eines ganz verantwortungsvollen alles bedenkenden Tuns postulieren. Aber solch lähmende Erkenntnis sollte nicht den Ausschlag geben. Zwischen der Blindheit, die viele, ja fast alle zukunfts-trächtigen Entscheidungen heute noch kennzeichnet und hundertprozentiger Klarsicht, Einsicht und Voraussicht, gibt es ein weites Gebiet, das nun erst erobert und bestellt werden will. Und wenn dann – weil eben der eine oder andere Faktor nicht oder ungenügend bedacht wurde – sich trotz allem Fehler der Vorausberechnung ergeben, so wird dann durch völlige Informationsoffenheit und Bereitschaft zu ständiger Revision der erstellten Prognosen oft noch rettende Korrektur möglich sein.

Eine der großen schöpferischen Aufgaben der heute entstehenden »Look-out institutions« wird es sein, Methoden der Integration und Extrapolation von Informationen verschiedener sprachlicher und fachlicher Natur überhaupt erst zu entwickeln. Da gibt es noch zahlreiche vorläufig ungelöste Probleme rein semantischer Natur, Fragen der Wirklichkeitserfassung, zum Beispiel, weil die Sprachsymbole oft dem Nuancenreichtum des Auszusagenden noch nicht adäquat sind. Aber wie so oft, wenn neue Aufgaben warten, werden dadurch nun Erfindungen angeregt, die eine gewaltige Steigerung der menschlichen Kommunikationsfähigkeit bewirken dürften.

Information als Nährboden der Phantasie

Versteht man nämlich »Information« richtig, so darf sie von Zukunftsforschern nicht als Besitz aufgefaßt werden, sondern vor allem

als Nährboden und Herausforderung. Der durch das Dokumentationszentrum seiner »Zeitwarte« über den Stand und die vermutliche Entwicklung der für ihn wichtigen Sachgebiete orientierte Umweltgestalter wird also durch dieses Wissen zu eigenem verantwortungsvollen Handeln aufgerufen. Er wird nicht länger von unbekanntem oder nur geahnten Tatbeständen gehemmt, sondern kann versuchen, schöpferisch und planend in die Zukunft einzugreifen. Er wird lernen zwischen veränderlichen und schwer- oder nichtveränderlichen Faktoren zu unterscheiden, wird z. B. ein antiquiertes Bodenrecht als überwindbares Entwicklungshemmnis anprangern, gewisse psychologische und biologische Gegebenheiten dagegen achten müssen.

Da die gesellschaftliche Wirklichkeit stets hinter den Möglichkeiten und Notwendigkeiten zurückbleibt, wäre es empfehlenswert, daß die »Zukunftswarten« zumindest gedanklich Modelle »wünschbarer Zukünfte« mit größtmöglicher Präzision entwickelten. Ein Versuch wie das von den Studenten des »Massachusetts Institute of Technology« unter Dean W. Seifert unter Heranziehung aller einschlägigen Experten (einschließlich der Politologen!) entworfene schnelle Massenverkehrssystem⁴ für das Städtedreieck Boston–New York–Washington scheint hier wegweisend zu sein. Durch die Entwicklung detaillierter und plausibler Projekte wird künftiges Tun nicht nur antizipiert, sondern bereits eingeleitet, indem die Entscheidungsträger sich nunmehr mit einem greifbaren Vorhaben auseinanderzusetzen haben.

Heute noch werden gesellschaftlich notwendige Projekte erst dann in Auftrag gegeben, wenn es eigentlich schon zu spät ist. Die Krise wird erst anerkannt, wenn sie bereits ihre ersten erschütternden Stöße aussendet. Dann wird viel zu hastig nach Überbrückungsmaßnahmen und provisorischen Lösungen gesucht.

Eine »Look-out institution für Umweltgestaltung« sollte daher nicht nur über einen Fundus von Informationen über die sich ständig verändernde Gegenwart und die daraus abzuleitende Zukunft verfügen, sondern auch Entwürfe von Modellen für eine bessere Welt ermutigen, vielleicht sogar in Auftrag geben können, ehe sich noch mögliche »Bauherren« gefunden haben.

Dynamische, demokratische und offene Planung

Unerläßlich erscheint es allerdings dem Verfasser, daß in solche Prozesse der Zukunftsschöpfung die Benutzer und Bewohner der entstehenden Welten von Anfang an miteinbezogen werden. Wenn die kommenden Notwendigkeiten und Gestaltungsmöglichkeiten nicht mehr, wie es jetzt noch fast ausschließlich der Fall ist, so spät bedacht werden, daß zu einem ruhigen, umfassenden, alle Interessierten und Interessenten einbeziehenden Planungsprozeß kaum mehr Zeit bleibt, sondern der Öffentlichkeit rechtzeitig vor Augen geführt werden, dann würde demokratische Planung vermutlich eher möglich sein als heute. Denn das Desinteresse vieler Bürger an ihrer Zukunft ist kaum nur aus »Zeitmangel« oder »Trägheit« zu erklären, sondern wohl auch aus der Tatsache, daß der »Mann auf der Straße« kaum jemals aufgerufen wird, schon an den Entwürfen des Kommenden mitzuarbeiten. Man läßt ihn bestenfalls nachträglich von anderen Gestaltetes bemängeln, man verlangt von ihm ein »Ja« oder ein »Nein« zu etwas, an dessen Entstehen er nicht teilgenommen hat.

Deshalb wäre es eine der wichtigsten Aufgaben einer »Look-out institution für Umweltgestaltung« den Zeitvorsprung, den die permanente Antizipation der Planung schenken kann, zur Information, Konsultation und Mitbeteiligung der Öffentlichkeit zu benutzen. Ein solches »Offenhalten« gegenüber Mitsprechern, die heute meist nur als störend empfunden werden, weil sie in Fertiges eingreifen wollen, dürfte zugleich eine her-

vorragende Übung zur Öffnung des Planungsprozesses bis zur Verwirklichung selbst, ja sogar noch während der Verwirklichung eines Projektes sein. Wer nämlich Übersicht und Voraussicht pflegt, wird vom Neuen, Unvorhergesehenen weniger überrascht, weil es ja meist nur einen begrenzten Sektor seiner Überlegungen erschüttert. Nur wenn schon viel vorher bedacht wurde, kann dem, was nicht bedacht werden konnte, dann volle Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Es ist wichtig, diesen Aspekt der Demokratisierung so stark zu betonen, weil – nicht zu Unrecht – die wohl heute als sicher voraus-zusehende Institutionalisierung des Zukunftsdenkens durchaus die Möglichkeit der Zukunftsverhinderung in sich birgt. Werden die »Zukunftswarten« zu oligarchischen Machtpositionen (und das sind sie wie weiter oben angeführt eigentlich heute bereits), dann entsteht die Gefahr eines neuen Totalitarismus, der sich darauf berufen könnte, daß er alleine die Zeichen des Kommenden verstehe und nur »zum Besten« der anderen, Nichtwissenden handle. Dieser Entwicklung wird man kaum entgegenwirken können, indem man die Entwicklung von »Look-out institutions« bekämpft. Ihre Notwendigkeit im Zeitalter einer zeitgreifenden Wissenschaft und Technik ergibt sich aus der neuen »menschengemachten Wirklichkeit«. Aber nur wenn die verschiedensten Zukunftsalternativen und -entwürfe auf Grund verschiedener weltanschaulicher Ansätze formuliert werden, kann der Anspruch aller Bürger auf den freien Ausdruck ihrer Wünsche und die Mitwirkung am Geschehen erhalten bleiben.

Literatur

- ¹ E. Jantsch: Technological Forecasting in Perspective, OECD, Paris 1967, und E. Jantsch: Technological Forecasting in »Science Journal (London), Oktober 1967
- ² R. Jungk: A "look-institution" for Europe (verf. Dokument 6662, 0162), Europarat, Strasbourg 1967
- ³ A. Mitscherlich: Die Stadt der Zukunft, in »Wie werden wir weiterleben«, BDA Frankfurt 1967
- ⁴ The Glideway System M.I.T. Press, Cambridge (Mass.) 1966